Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 30 (1962)
Heft: 5

Artikel: Gemeinsames Schicksal
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-568254

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gruppe Homosexueller hinge davon ab, ob und wie weit die zentrifugalen und die zentripetalen Kräfte in ihr aufeinander abgestimmt werden könnten.

Gefahren jedes Klubs lägen in einer Neigung zur Isolierung und Exklusivität, die zu einer Ueberwertung der Gruppe führen könne, indem die Umwelt ignoriert wird. Dieser Gefahr könne am besten gewehrt werden, wenn sich in dem Klub Persönlichkeiten von Format befänden, die für einen notwendigen Ausgleich sorgen könnten. «Oft sieht man unter diesen Homophilen Persönlichkeiten, die durch unermüdliche Arbeit und den maximalen Einsatz ihrer Fähigkeiten auf vielerlei Gebieten Leistungen von grösster Bedeutung zustandebringen. Auf die Weise machen sie ihre innere Not zwar nicht zu einer 'Tugend', aber doch zu einer gesellschaftlichen Leistung von hohem Niveau.» Aber auch ihre Zugehörigkeit zu einer Gruppe verlange ein grosses Mass von Abgeklärtheit, Mut und Ueberzeugungskraft. Ihre öffentlich bekundete Zugehörigkeit zur Gruppe sei aber für diese auch deshalb von entscheidender Bedeutung, weil es zu einem tieferen Durchdenken der individuellen und kollektiven Probleme bei den Homosexuellen auf Grund ihres Seelenzustandes nicht ohne weiteres käme, auch wenn sie die psychischen Fähigkeiten dazu besässen.

Die Gesellschaft, welche sich der Menschlichkeit verpflichtet fühle, werde nicht mehr umhin können, auch Minderheiten dieser Art zu tolerieren und besonders den positiven Kräften in ihren Klubs das «moralische Rückgrat» zu stärken, damit eine aufbauende Selbstbildungsarbeit auch in diesen Gruppen geleistet werden könne.

Eine Gefahr sei für eine solche Toleranz in einer derartigen Gruppe solange nicht gegeben, wie sie nicht auf eine Intoleranz stosse, beispielsweise im Verhalten gegenüber Jugendlichen oder männlichen Prostituierten; denn «Toleranz ist gut, aber nicht gegenüber den Intoleranten».

(Heraushebungen durch Kursivdruck von uns.)

Gemeinsames Schicksal

In der kleinen nordischen Stadt lockte eine strahlende Maisonne die Menschen auf die Strasse. Es war auch ein reges Leben vor dem weitläufigen roten Backsteinkomplex, der dem Vorbeigehenden die Frage offen lassen konnte: Ist das ein Gefängnis oder vielleicht eine Kaserne? Ein gewagter Vergleich. Und doch: haben diese beiden Gebäudetypen nicht meistens eines gemeinsam: nüchterne, kalte Fassade? Nehmen nicht beide ihren Bewohnern, für eine Zeit wenigstens, die Freiheit, zumindest einen Teil ihrer Freiheit?

Die heute dem grossen Tor zustrebenden jungen Gesichter, teils lustige, übermütige, teils verbitterte, skeptische, und auch das wenig nach Reise aussehende Gepäck, liessen darauf schliessen, dass es sich wohl um eine Kaserne handelte, welche die neu einberufenen Infanteristen zur Abdienung ihrer Wehrpflicht willkommen hiess.

Auf den langen Korridoren war ein lebhaftes Kommen und Gehen; die einen kamen von der Einkleidung, die anderen waren auf demWeg zur Kleiderkammer. Auch in der Stube A herrschte ein lebhaftes Treiben, das an Lautstärke nichts zu wünschen übrig liess. Sechs der Neuankömmlinge hatten übermütig eine «Modeschau inszeniert. Arne schien in der ihm zugeteilten Jacke beinahe zu ertrinken. Einar drückten die Stiefel und versprachen für übermorgen die schönsten Hühneraugen. Uwe kam sich in seinem Schneehemd vor wie ein wandelndes Gespenst, während es Erik nicht der Mühe wert fand, über irgend etwas zu klagen, obwohl

er mehr als einen Grund dazu gehabt hätte. Kare, der mit seiner Grösse und Schulterbreite jedem amerikanischen Body-Buildingmagazin alle Ehre gemacht hätte, paradierte in einer Uniform, die schon beim leisesten «Rührt euch!» in allen Nähten platzte, während Bjarne in seinem Battledress mit der fest in den Gamaschen sitzenden Ueberfallhose, der Bundjacke und seinem wohlgeformten Gesicht einem Werbeplakat für den Wehrdienst erfolgreich hätte Modell stehen können.

Die sechs Kameraden hatten sich schnell und ohne viel Umstände kennengelernt. Ein gemeinsames Schicksal schmiedete sie für die nächste Zeit zusammen und zudem sollten sie eine Stube gemeinsam teilen.

Der zunächst noch ungewohnte Dienst wurde nach Tagen und Wochen zur Gewohnheit. Die einen und die anderen schlossen sich auch ausserdienstlich mehr zusammen. Nur Bjarne hatte sich von Anfang an ganz abseits gehalten, ohne damit etwa die Kameraden vor den Kopf zu stossen. Er beeindruckte sie bei allen Uebungen. Seine hohe, durchtrainierte Gestalt flösste auf ihre Weise neben dem überlegenen Geist den Kameraden irgendwie Respekt ein, der sonst in einer Soldatengruppe kaum zu erreichen war. Doch sie liessen ihn gewähren, freuten sich aber umso mehr, wenn er mit ihnen Karten spielte oder in der Kantine mit ihnen zusammen einen Schoppen trank. —

Seit Monaten herrschte an jedem Wochenende ein besonderes Leben in der Kaserne, wenn man sich nach dem Stadturlaub wieder in der Stube A einfinden musste. Da prahlten alle mit ihren «Erlebnissen» bei den Grazien des Garnisonortes. Die «Delikatessen» mussten einander offensichtlich überboten werden, um die Männlichkeit zu unterstreichen. Da liess sich Kare nie die Gelegenheit nehmen, faustdick aufzutragen, um seinen Kameraden zu imponieren, war es ihm doch schon lange ein Dorn im Auge, dass Bjarne überall als Bester abschnitt und im Stillen von seinen Kameraden bewundert wurde. Nun wollte auch er es ihnen zeigen, was er für ein Kerl war. Bjarne hatte sich von dieser Art von Gesprächen immer zurückgehalten; er ahnte wohl, dass alle diese Erzählungen seiner Stubengenossen grösstenteils einer Traumwelt entnommen waren. Die Wirklichkeit sah auch für sie bestimmt ganz anders aus.

Es war wieder einmal Samstagabend. Wieder hatten alle in die Stube A zurückgefunden. Kare kam als letzter mit hängender Zunge angelaufen und dröhnte in den Raum:

«Jungens, heute hatte ich vielleicht einen Abend, toll sage ich Euch, ganz toll. Ich bummle über die Promenade, weiss nicht recht, was ich anfangen soll und treffe dort mit einem Kumpel aus einem anderen Zug zusammen; dem ging es nicht besser als mir. Na ja, wir setzten uns auf die Bänke in die Sonne, streckten alle Viere von uns, um uns in der Frühlingssonne aufzuwärmen. Ueber dem Hin und Her, was wir anfangen sollten, waren wir eingenickt. Plötzlich tippt mich einer an, ein Unbekannter, und fragt nach der Uhrzeit. Ich sag's ihm, und über das «Danke» und «Wie geht's?» etc. pp. fängt er ein Gespräch mit uns an, lädt uns zu einem Schoppen ein, wozu wir natürlich nicht nein sagen. In dem kleinen Lokal kriegen mein Kumpel und ich Kohldampf und wollen gehen. Da meint unser spendierfreudiger Unbekannter, wir könnten ja bei ihm zusammen zu Abend essen. Um in die Kaserne zurückzugehen hatten wir keine Lust, und um in einem Restaurant zu essen keine Moneten. Also los mit der Strassenbahn! In der Wohnung des Spendierers empfängt uns einer seiner Freunde wie erwartete Gäste. Wir essen, trinken vielleicht noch etwas mehr, na, und da spür' ich ein menschliches Regen, einen gewissen Ort aufsuchen zu müssen. Unser grossherziger Gastgeber bringt mich auf den Flur, pflanzt sich plötzlich mit vulgären Blicken vor mich hin

und — stellt euch vor! — eins, zwei, drei hatte der mit einer selbstverständlichen Unverschämtheit meine Hose aufgeknöpft, grinst und meint, er wolle mir gerne weiter dabei helfen. Ich grinse auch, und um seine Flossen an weiterer Hilfeleistung zu hindern, schob ich ihn, gut alkoholgelaunt, zur Seite. Aber was meint ihr? Da hängt sich der unverschämte Kerl wie eine frühlingslüsterne Diva an meinen Hals. Ich schalte natürlich sofort auf klar, nehme den Kerl kurzerhand in den Schwitzkasten, gehe mit offener Hose ins Wohnzimmer zurück, ruf' meinem Kumpel mit meiner Fracht unterm Arm entgegen: «Willste sehn, wie's einem Homo geht, der nicht weiss, wo er seine Hände lassen soll?» Und siehe da, zwischen Tisch und Stuhl wälzt sich mein Kumpel, den andern wie in einem Schraubstock zwischen die Beine geklemmt auf dem Teppich, grinst, sich umwendend, mir zu: «Mensch — stör' mich nicht, spiele gerade Hoppe — hoppe — Reiter mit meinem Täubchen!» und beschäftigt sich ungestört weiter mit dem heftig sich Wehrenden unter ihm, der sich wohl eine sanftere Behandlung vorgestellt hatte. Fachmännisch lege ich meinen liebebedürftigen Homo auf den Teppich. Ich sage euch, denen haben wir 'ne Hochzeitsnacht zurechtgeschustert — in Tausendundeiner Nacht konnte es nicht besser gehen! Die beiden haben wir aus Jungfrauen gleich zu Omas gemacht und ihnen die Frühlingsgefühle ausgetrieben, hahaha! Und als unsere Turteltäubchen sich nicht mehr rührten, keinen Pips mehr von sich gaben und wie im Winterschlaf auf dem Teppich lagen, haben wir unsere überanstrengten Muskeln mit den restlichen Cognacpullen wieder aufgemöbelt, bis es Zeit war zum Zapfenstreich . . .»

Faule Witze, rohes Gelächter, eindeutige Fragen und immer wieder Gelächter unterbrachen die Story von Kare's Heldenstück. Nur Bjarne beeindruckte diese Prahlerei nicht. Er hatte sich hinter einem Buch verschanzt und wollte die andern ihre Geschmacklosigkeiten treiben lassen, so lange sie Lust dazu hatten.

Da riss ihm Kare das Buch aus der Hand: «Dich interessiert unsere Heldentat wohl gar nicht, he?» Und schon wirbelte der kleine Band durch die Luft. Erik, der Vernünftigste auf der Stube, der nie aus der Ruhe zu bringen war, fing ihn auf und legte ihn Bjarne wieder in die Hand. Einen Augenblick lang schien es, als ob Kare sich auf den grossen Bjarne stürzen und eine Balgerei heraufbeschwören wollte. Aber der ruhige Blick Bjarne's schob eine Wand zwischen sie; ziemlich kleinlaut verkroch man sich bald unter die grauen Decken. —

Die Dienstzeit ging dahin; der Dienstplan sah jeden Tag etwas anderes vor, sei es theoretischer Unterricht oder Exerzieren, seien es Märsche, Waldübungen, Kartenkunde etc. Heute standen gemeinsame Ringkämpfe unter der Rubrik «Sport»; letzte Woche war es Boxen, wo Bjarne seine Ueberlegenheit dem Muskelprotz Kare gegenüber zeigte. Boxen war eben nicht nur — wie es wohl Kare's Auffassung war — Anwendung von roher Gewalt, es gehörte auch Geist dazu, und damit war Bjarne von vorneherein seinen Gegnern überlegen. Auch beim Ringen wurden Kare und Bjarne als Partner zusammengestellt, war es doch nicht so leicht, für Kare einen fast ebenbürtigen Gegner zu finden; so ging man eben von der gleichen Grösse aus. Bjarne wusste auch auf der Matte mit dem massigen Kare gut fertig zu werden. Schon war es fast entschieden, dass der Body-Buildingmann der Unterlegene wurde. Bjarne hatte ihn fest in einer 'Brücke' umfasst; er brauchte nur noch auszuholen und der über ihm zappelnde Kare lag mit dem Rücken auf der Matte. Da plötzlich — was war mit Bjarne? Kare hatte eine seiner Hände aus Bjarne's Umklammerung frei bekommen. In Sekundenschnelle liess er sie unterhalb Bjarne's Gürtellinie gleiten, tastend, weiter suchend, einem bestimmten Ziel entgegen. Bjarne's zum Schwung ausholende Muskelspannung

liess nach; er sank zusammen, lag mit dem Rücken auf der Matte mit dem eben noch haltlos über ihm sich windenden Kare rittlings über sich. Barjne's Augen waren kurz, ganz kurz geschlossen, vollkommen entspannt lag er da. Der Kampf war entschieden; Kare hatte gewonnen.

Beim Verlassen der Turnhalle diskutierten alle diese überraschende Wendung. Alle sahen wie üblich Bjarne als Sieger aus diesem Kampf hervorgehen. Waren hier doch mehr die Muskelpakete von Kare entscheidend? Man wurde sich nicht einig. Bjarne ging still in die nahen Waschräume, wo er zu seiner Ueberraschung Kare antraf. Bjarne öffnet eine der Toilettentüren; er hatte sie kaum geschlossen, noch den Türgriff in der Hand, als er, fast unwahrnehmbar, von der Waschraumseite einen Gegendruck verspürte. —

Ganz entgegen seiner sonstigen Gewohnheit prahlte Kare nicht mit seinem überraschenden Sieg über Bjarne; eigenartig, er war ganz still geworden. Auch in den folgenden Tagen fiel es auf, dass der sonst so tonangebende Kare wie umgewandelt war; keine der Geschichten seiner Stubenkameraden schienen ihn mehr zu interessieren. Es war, als ob der alte Kare gegangen sei und sie einen neuen Stubenkameraden bekommen hätten. Im Unterricht hielt er sich bei der Uebung am Sandkasten, wie zufällig, in Bjarne's Nähe. Beim letzten Gruppenfoto drängte er sich so dazwischen, dass er dicht neben Bjarne zu stehen kam. Bei den Waldübungen hielt er sich an Bjarne. Es schien, als ob er zum Schatten von Bjarne geworden war.

An einem Sonnabend — sie hatten frei — war Bjarne gerade im Begriff, in seinem Battledress zu seinem Lieblingsplatz im nicht allzu fernen Wald zu gehen. Dort sass er gerne mit einem Buch und vergass dabei Menschen und Welt. Plötzlich stand Kare neben ihm und fragte: «Bjarne, nimmst Du mich ein paar Schritte mit? Ich möchte gern mal mit Dir reden.»

Obwohl Bjarne viel lieber allein geblieben wäre, war ihm die Veränderung mit Kare natürlich auch nicht verborgen geblieben. Er konnte sich aber nicht erklären, was ihm fehlte, und so willigte er ein

Schweigend waren sie ein Stück gegangen. Dann begann Kare ein Gespräch über das Kasernenleben und andere Dinge, wobei Bjarne auffiel, dass Kare gar nicht so dumme Ansichten hatte und er, Bjarne, in manchen Dingen mit ihm durchaus einer Meinung sein konnte. Er hätte sich das früher kaum vorstellen können. Plötzlich, ganz aus dem Zusammenhang gerissen, fragte Kare:

«Sag' Bjarne — warum hast Du mich letzthin gewinnen lassen? Du wusstest doch ebenso gut wie alle anderen, dass Dir der Sieg zukam?» —

«Hab' ich die Punkte zu zählen oder die anderen? Sie hatten alle für Dich entschieden und damit ist der Fall doch klar.» —

«Nein, Bjarne — der ist eben nicht klar. Du weisst so gut wie ich, dass Griffe nur bis zur Gürtellinie erlaubt sind, jawohl, das weisst Du ebenso gut wie ich. Du weisst auch, dass ich mich nicht an diese Regel gehalten habe. Du bist der einzige, der es weiss, und trotzdem hast Du den Sieg nicht für Dich beansprucht. Ich frage Dich, warum?» —

«Wenn ich etwas über Regeln hätte sagen wollen, dann wäre es subjektiv, das musst Du doch einsehen. Also, denk' nicht mehr daran. Vielleicht gewinne ich das nächste Mal.» —

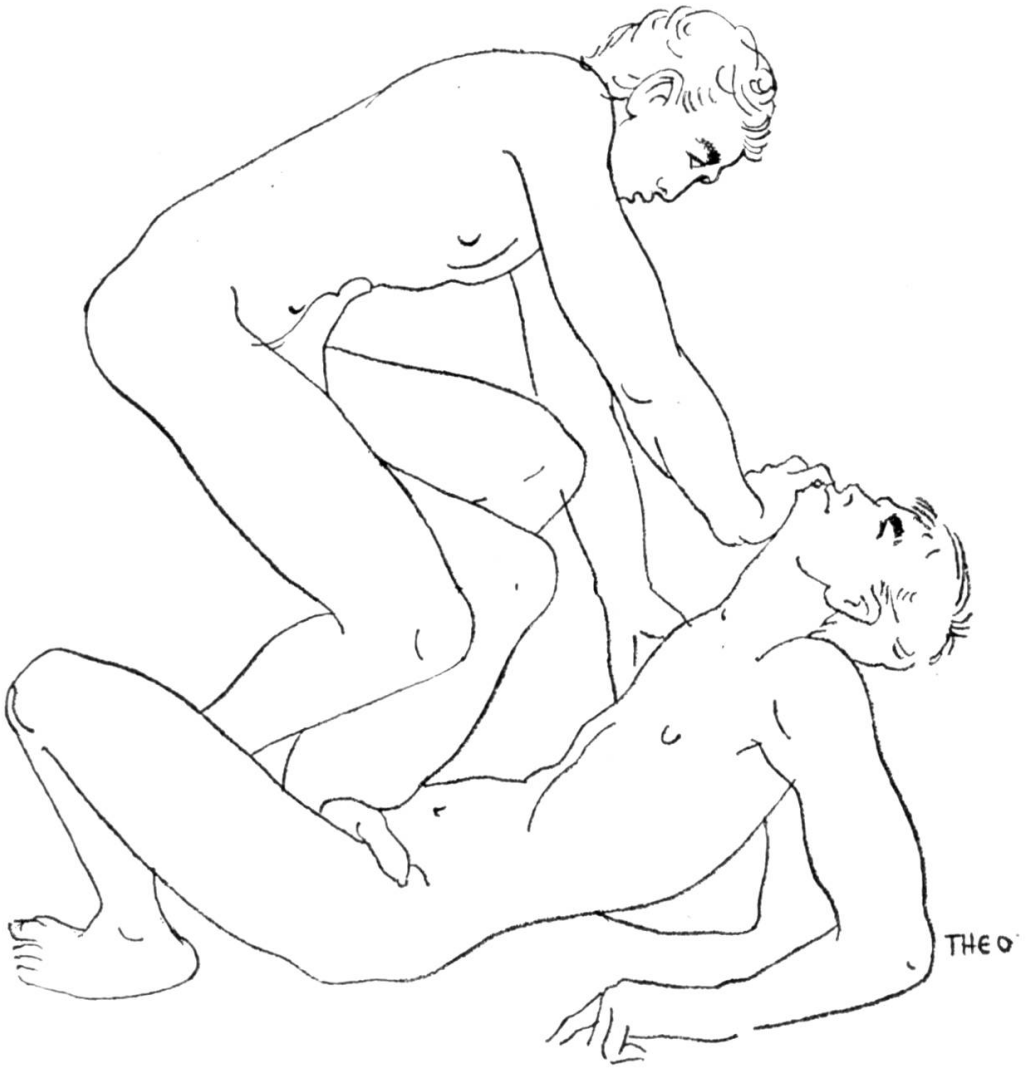
«Wenn ich mich an die Regeln halte!?!» —

«Ach, hör' auf damit», erwiderte Bjarne, setzte sich an die Böschung des Weges, nahm aus seinem Proviantbeutel eine Apfelsine, und während er sie schälte, sagte er zu dem neben ihm Sitzenden:

«So, nun hast Du mich was gefragt. Jetzt möchte ich Dich auch was fragen. Du willst doch wohl nicht abstreiten, dass Du seit einiger Zeit wie verändert bist. Was willst D u eigentlich von mir?»

Vollkommen unbefangen scheinend hatte Bjarne seine Frage gestellt und reichte dabei die eine Apfelsinehälfte seinem Kameraden. Als Kare sie nicht nahm, sah ihn Bjarne fragend an. Da — war das nicht wieder der alte Kare, der, wie er ihn früher kannte?

«Dich will ich, hörst Du, Dich will ich, Dich . . .», kam es gepresst zwischen Kare's Lippen hervor und schon hatte er sich auf Bjarne gerollt und ihn mit stahlharten Griff um die Gürtellinie gefasst.



«Sag' schon, Du kennst doch die Regel — Du weisst, bis hierhin ist's erlaubt, aber . . .» und so liess er die andere Hand wie damals, jedoch langsam, tastend, suchend, zitternd tiefer gleiten.

«So, mein Junge, nun sagst Du mir vielleicht, warum Du mich nicht disqualifizieren liessest?» —

Sekundenlang lag Bjarne regungslos entspannt, die Apfelsine war seinen Händen entglitten. Er fühlte den Körpertorso von Kare fest gegen sich gepresst, bis

er alle seine guttrainierten Muskeln anspannte, den Verdutzten abschüttelte und so, als ob nichts gewesen wäre, sagte:

«Gehen wir baden — das kühlt Dein Gemüt . . .» —

Damit stand er auf und ging zum See hinunter, Kare wie ein begossener Pudel hinter ihm her. In aller Gemütsruhe setzte sich Bjarne an das Ufer, schnürte seine Stiefel, seine Gamaschen auf, während Kare wie unschlüssig danebenstand. Bjarne war fast fertig, ordnete sein Zeug, als Kare begann, seine Koppel zu lösen, seine Hose aufzuknöpfen und sich dabei nach dem am Boden hockenden Bjarne umwandte. Wie versteinert stand Kare sekundenlang still; eine jede Muskel schien sich durch die Gamaschen noch strammer sitzende Hose Luft machen zu wollen. «Kare, zieh Dich aus — ins Wasser — das kühlt Dein Gemüt», fuhr es ihm blitzartig durch den Kopf. Wie von Sinnen, wie eine Raubkatze sprang er mit gespreizten Beinen über den Liegenden, liess sich mit aller Gewalt fallen und zischte:

«So . . . mein Täubchen, nun hab' ich Dich — endlich — nun entkommst Du mir nicht — nun will ich Dir zeigen, weshalb Du geschwiegen hast . . .»

Die rohe Gewalt siegte. Wie mit einer unbarmherzigen Fessel hielt er Bjarne mit der einen Hand am Boden, riss mit der anderen Bjarne's Badehose in Stücke und erzwang sich sein Ziel. —

«Ich weiss wohl, dass wir zusammengehören — darum hast Du Dich ergeben damals — Du musstest es — O Bjarne, so schön wie mit Dir hatte ich es noch nie . . . Was, Du willst Dich wehren? — Tu doch nicht so — kannst was, mein Junge — ich komme häufiger zur Dir in die «Koje» — sollst genug kriegen . . .»

Wie wild und von Sinnen tobte Kare, bis er plötzlich in sich zusammenfiel, hemmungslos weinte und dem benommenen Bjarne in die Ohren flüsterte:

«Verzeih' mir — bitte, Bjarne, verzeih' mir — mach' es uns doch nicht so schwer — ich liebe Dich doch — merkst Du es denn nicht — sag doch endlich, dass Du mir verzeihen kannst . . . Bjarne —.»

Unbewegt schluchzend lag er in den starken Armen von Bjarne, der durch das leidenschaftliche Weinen seines Kameraden zu sich gekommen war. Bjarne sagte nichts, er schwieg. Dennoch gab er Kare eine Antwort: er nahm das von Tränen verquollene Antlitz in seine Hände und drückte seine Lippen auf die feuchten Augen. —

Sie sind gute Freunde geworden, sie, die so verschieden schienen und doch eines gemeinsam hatten: ein Schicksal, das jeder versuchte, auf seine Weise geheim zu halten, und eines Tages eben doch die Fesseln sprengen musste, die sie sich selbst geschmiedet hatten. — *Terre.*